

t r a n s
p o s i t i o n e n

Jean-Luc Nancy – Daniel Tyradellis

Was heißt uns Denken?

diaphanes

Grundlage dieses Buches bildet ein Gespräch,
das Jean-Luc Nancy und Daniel Tyradellis am 3. November 2012
in den Verlagsräumen von diaphanes in Berlin in deutscher Sprache geführt
haben. Die Transkription wurde von den Autoren auf Französisch und Deutsch
überarbeitet. Die verbleibenden französischen Abschnitte wurden übersetzt von
Thomas Laugstien.

Das Buch erscheint zeitgleich unter dem Titel
Qu'appelons-nous penser ?
bei diaphanes Bienne-Paris

1. Auflage
ISBN 978-3-03734-414-9
© diaphanes, Zürich-Berlin 2013

www.diaphanes.net
Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich
Druck: Pustet, Regensburg

Inhalt

I
Abstand des Denkens 7

II
Medien des Denkens 21

III
Denken auf halber Höhe 31

IV
Gegen-Denken 39

V
Das Gemeinsame denken 47

VI
Kuratives Denken 57

VII
Liebendes Denken 65

VIII
Wirkung des Denkens 71

I

ABSTAND DES DENKENS

Daniel Tyradellis: Ich freue mich über die Gelegenheit zu einem Gespräch mit Ihnen über das Denken. Beginnen würde ich es gerne mit einem Zitat von F. Scott Fitzgerald aus *Der Knacks*, wo es heißt: »Nachdem ich also diese Phase des Schweigens erreicht hatte, sah ich mich zu einer Maßnahme gezwungen, zu der kein Mensch sich ohne weiteres bereitfindet: Ich war gezwungen nachzudenken. Gott, war das schwierig! Als wenn man riesige Schränke hin und her schiebt. Bei der ersten Erschöpfungspause fragte ich mich, ob ich überhaupt je nachgedacht hätte.«¹ – In der Tat: Habe ich schon einmal gedacht? Und was meine ich damit eigentlich? Es sagt sich schnell dahin: ›Das habe ich mir so gedacht‹ oder ›Ich habe nachgedacht und meine, dass ...‹. Jeder versteht, was man damit sagen will; fast jeder meint zu denken, vielleicht dauernd, vielleicht auch nur ab und an. So oder so aber scheint mir die Antwort nicht klar zu sein, wenn man fragt: Was heißt Denken?

1 F. Scott Fitzgerald, *Der Knacks*, zitiert nach Gilles Deleuze, *Porzellan und Vulkan*, Berlin 1984, S. 29.

Eine Möglichkeit der Annäherung wäre, sich auf die historische Spur zu begeben und zu schauen, was die Philosophen, die es doch wissen sollten, dazu gesagt haben. Nicht wenige haben dazu ziemlich viel gesagt, wobei man nicht immer sicher sein kann, ob ihre Vorstellungen vom Denken viel mehr miteinander gemein haben als eben das Wort, das sie verbindet. Man kann da kreuz und quer durch die Jahrhunderte gehen, prominent etwa Kants kurzer Text »Was heißt, sich im Denken orientieren?«, oder berühmte Passagen aus Hegels *Phänomenologie des Geistes*. Für unser Gespräch ist vielleicht kein ganz verkehrter Ausgangspunkt der Beginn von Martin Heideggers Vorlesung von 1951/52: »Was heißt Denken?«. Da heißt es, und ich weiß, Ihnen damit nichts Neues zu erzählen: »In das, was Denken heißt, gelangen wir, wenn wir selber denken.« Nebenbei gesagt, heißt das, dass man Denken wohl nicht delegieren kann, worauf wir vielleicht noch einmal zurückkommen können. Weiter heißt es: »Damit ein solcher Versuch glückt, müssen wir bereit sein, das Denken zu lernen. Sobald wir uns auf dieses Lernen einlassen, haben wir auch schon zugestanden, dass wir das Denken noch nicht vermögen.«² Will sagen, man kann es nicht *ab ovo*, sondern offenbar muss man es irgendwie lernen. Denken muss man lernen und üben – womit wir auch im Bereich der Pädagogik wären, über die ich auch gerne noch sprechen würde.

Ich habe bis heute – und auch ich übe schon einige Zeit zu denken – immer noch nicht so genau verstanden, was denn das wohl sein könnte. Wie also geht das, das Denken? Kann man es lernen,

2 Martin Heidegger, *Was heißt Denken?*, Gesamtausgabe Bd. 8, Frankfurt am Main 2002, S. 3.

planmäßig üben, und kann man sich dabei helfen lassen? Ich würde die Frage gerne an Sie weitergeben. In zahlreichen Ankündigungen ist von Ihnen als einem der »profilertesten Denker« der Gegenwart die Rede, und ich kann mich dieser Einschätzung voller Bewunderung nur anschließen. Insofern sollten Sie mehr als jeder andere dazu befähigt und befugt sein, auf diese Frage eine Antwort zu geben. Aber vielleicht zunächst die einfachste Frage: Würden Sie sich als Denker bezeichnen?

Jean-Luc Nancy: Nein, natürlich würde ich mich nicht als Denker bezeichnen lassen. Und niemand darf das, niemand kann das.

Daniel Tyradellis: Wie das? Im Alltag ist man umstellt von Menschen, die sich sehr sicher sind, dass sie denken.

Jean-Luc Nancy: Gewiss. Doch schon als Philosophen haben wir seit Kant, wie Sie wissen, nicht das Recht, uns Philosophen zu nennen. Kant schreibt, keiner soll sich als Philosoph bezeichnen oder darstellen. Man lernt nur zu philosophieren, aber man wird nie Philosoph. Und ebenso verhält es sich mit dem Wort »Philosoph«. Es wird erzählt, dass Thales dieses Wort nicht gefunden, sondern erfunden hatte, um zu sagen, er liebe zwar die *sophia*, die Weisheit oder das Wissen, ganz wie man will, aber er könne sich dennoch nicht als *sophistos*, das heißt, als *sophos*, als weise oder Wissender, bezeichnen lassen. So ist es von Anfang an mit der Philosophie, wir sind immer in dem, was wir tun und was wir üben – wir üben ja, vielleicht, ich weiß nicht genau (lacht) –, aber wir bezeichnen immer das, was wir tun, als etwas, was sich jenseits von uns befindet. Und wir bezeichnen unsere Beziehung

zu diesem Jenseits als ein *philein*, das heißt, zugleich als ein Lieben, vielleicht mehr in der Weise der Freundschaft, aber auch als ein Begehren und auch als ein Wohlwollen oder so ähnlich ... Ja, als ein Begehren und als ein Wohlwollen gegenüber etwas, was wir nicht kennen, was wir nicht nur nicht kennen, sondern auch nicht fassen können. Ich würde sagen, das Denken – Denken jetzt aufgefasst als das Wort, das Heidegger selbst als Nachfolger von Philosophie vorschlägt, als etwas, wofür es nicht mehr in der Ferne eine *sophia* gibt ... Aber es ist jetzt vielleicht nicht der Augenblick, darüber zu reden. Denken – und das sieht man nach dem Zitat, das Sie vorgelesen haben – Denken befindet sich immer wieder in dieser Distanz, durch die nur eine Annäherung stattfinden kann, aber nie ein Ans-Ziel-Kommen. Heidegger sagt: Wir denken noch nicht. Aber dass wir noch nicht denken – das gilt immer. Also, wie könnte einer sich Denker nennen, wenn er noch nicht denkt?

Daniel Tyradellis: Vielleicht wäre Denken genau das: dass man ein Bewusstsein davon hat, dass man noch nicht denkt? Ich meine damit nicht das notorische sokratische »Ich weiß, dass ich nichts weiß«. Meiner Meinung nach steht einem Philosophen eine solche Gewissheit als Option nicht offen, da damit das Nicht-Wissen zum konturierten Gegenstand des eigenen Wissens wird, nicht sehend, dass Wissen nie positiver Bestand ist, sondern sich stets einem Entzug des Nicht-Wissens verdankt. Deshalb hat dieses sich gewisse Nicht-Wissen nichts mit Denken zu tun, ist aber vielleicht eine Vorbedingung – was nicht wenig wäre, wenn man nicht weiß, wie das, worum es einem geht, das Denken, aktiv anzufangen ist.